Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 16

Artikel: Eine Lügnerin

Autor: Fischer, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670693

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Lügnerin.

Von Heinrich Fischer.

Vor einer Stunde sah ich sie, und täglich ist sie mir nun nah, die Kleine mit dem schmalen und ernsten Gesichtlein, dem seinen, runden Hälschen, den wohlgeformten Armen und den zierlichen, aber dennoch fräftigen Beinen, die in einer schwierigen Figur des Tanzes dahingleiten, als wäre es ein Nichts, als würde die ganze innige Zartheit dieser schlanken Mädchengestalt in Melodien wandeln.

Oft wird die Kleine gescholten und bestraft. Stöckig und bösartig sei sie, eine Lügnerin und frech dazu. Freilich, der Widerspruch ist da. Er kündet sich an in ihrem gesamten Wesen, das

den Gesetzen der Gewöhnlichkeit sich schroff entsgegenstellt. Wer aber den Schlüssel zu ihrer vielsleicht etwas schwer zu ergründenden Mädchenzeele finden könnte, wer weiß, vielleicht daß sich ihm in einer vertrauten Stunde von den keusch behüteten Geheimnissen dieses knospenden Weißtums der Schleier hebt und sich ihm Züge offensbaren eines Heiligsten und Tiefsten.

Und nun frag ich dich, hast du die Aleine schon einmal gesehen, wie sie ihr Tigerchen, die prächtige Kahe pflegt. Nie vergißt sie, sein Becken blank zu scheuern und ihm für einen Imbiß

zu sorgen, wenn der Teller leer und nirgends mehr Reste vorhanden sind. Die Katze springt ihr auf den hingehaltenen Arm und auf die Schultern und schnurrt und schmeichelt ihr, wie nur ein Kätchen schnurren und schmeicheln kann. In Tagen schmer= zender Krankheit ist sie ihm die getreue Trösterin, die selten von des Kindes Lager weicht. Sie folgt ihm auf den leisesten Ruf, und wo immer die Kleine sich aufhält, da ist der Ti= ger nicht weit. Als die Rate jüngst, dem Trieb ihrer Raubtiernatur ge= horchend, sich einen Vogel fing, hat die Kleine ihr die Beute entrissen und ihr eine scharfe Predigt ge= halten. Den verwundeten Logel aber hat fie in ihre barmherzige Obhut nommen und ihm, als seine kleine Seele ob der Wildheit der Kate des Singens für immer ver= gaß, ein Grab gegraben und ein Kreuzlein darauf gepflanzt. Nie aber siehst du des Vögleins Ruhe= stätte anders als mit Blu= men geschmückt.

Ach ja! die Blumen!



Markus Ginsig: Junger Mann mit Handorgel.

Immer muß in der Stube ein Feldblumenstrauß Helligkeit und würzigen Duft verbreiten. Eifrig fät und zieht die Kleine sich Flox, Lilien, Mal= ven und Stiefmütterchen im eigenen Beet. Nicht nur das, den ganzen Gartenflor betreut sie, in= dem sie Tag für Tag ihre Lieblinge aus der Gießkanne mit perlender Frische betaut. Hat sie aber aus Versehen ein Pflänzchen über= gangen, gleich eilt sie mit dem flink gefüllten Gefäß das bekiefte Weglein zurück. "Ja, ja! du sollst auch deinen Teil haben. Es wäre nicht recht, wenn du leer ausgehen müßtest!" bemitlei= det sie das Blümchen. Die Kleine kann es nicht leiden, das Messen mit zweierlei Maß. Ihr gilt das bescheidene Kamillenblümlein nicht weniger als die festliche Rose.

So oft das Kind aber den Friedhof betritt, erzürnt es sich beim Anblick eines verwahrlosten Grabhügels über die Lieblosigkeit der Hinterbliebenen und spendet aus seinem eigenen Lorrat Blumen auf die Gruft des Vergessenen.

Und wie bei den Blumen so hält sie es mit ihrer Barmherzigkeit und Gerechtigkeitsliebe auch bei Mensch und Tier. Sie kann sehr heftig werden und aufbrausen, die Kleine, wenn der Lehrer einen Mitschüler nach ihrem Empfinden zu Unrecht an den Ohren zupft oder ihm eine Strafaufgabe diftiert, die nach ihrem Urteil einem andern gehörte. Furchtlos stellte sie sich gestern dem Anecht entgegen, der unter dem Stalltor einem schlotternden Kälbchen mit dem Schlauch den vollen Wafferstrahl auf die Stirne lenkte. Empört ob der unmenschlichen Tat schimpfte die Kleine auf ihn ein: "Schämt ihr euch nicht, das arme Tierlein so zu guälen! Noch ein einziges Mal, und ich verzeige euch beim Tierschutverein!"

Oft, sehr oft wird die Aleine mit Donner und Blitz empfangen, wenn sie sich unterwegs bei einem Kinderwagen — es lag doch ein so herziges Büblein darin — versäumt oder mit den aufmerksamen Augen einem Vöglein das Nest bauen hilft und entzückt seinem Gesange lauscht: Bizizizizi tiwitt! de Mai isch do! und darüber die Schule oder das Mittagessen oder die Kommissionen oder alle diese Dinge miteinander vergißt.

Mit den Blumen aber lebt sie als ein Schwe= sterchen. Etwa versucht sie ihre duftige Lieblich= feit mit dem Farbstift einzufangen, wenn ihr eine Blume durch ihr königliches Prangen oder durch ein ungewöhnlich Zartes beinahe den Atem benimmt. Ja, eine hingehauchte Feinheit ver= mag es ihr besonders anzutun, weil diese Emp= findsamen doppelt der Liebe bedürfen. Bei diesen Versuchen, die Natur nachzubilden, entsteht zu= meist ein feiner Linienschwung, daraus die Eigenart einer Blume mit erstaunlicher Sicher= heit sich hebt, der heimliche Rhythmus ihres We= sens dir lebendig entgegenschwingt. In solchen Augenblicken beseelten Schaffens und Schauens ist die Kleine ganz Hingabe und um sie Andacht und Weihe.

Thre Aufgaben. Das Rechnen liebt sie nicht so sehr und mehr noch das Teilen als das Multiplizieren. Gilt es aber ein Erlebtes und gar ein Tiergeschichtlein zu erzählen, da gestaltet sie es mit Feder und Stift zu frischer Anschau-lichkeit. Aber sie hat schwer mit ihren Leistungen den Kritikus in ihrem Köpschen zu befriedigen, weil nicht immer das Können dem Wollen die Waage hält. Sie greift beim Musizieren eine falsche Note, haut im Takt daneben, ihr empsindliches Ohr ist durch diese Mängel und den stockenden Fluß der Melodie beleidigt. Hei! wie schlägt sie da zornig auf die Tasten und brummt über ihre Ungeschickseit.

Sie ist widerspenstig, klagt man. Ja, in bestimmten Fällen gewiß. Aber eine Lügnerin, wie man sie gescholten hat? Ich weiß nicht. Wer so aus einem angestammten Gerechtigkeitszesihl für Mensch und Tier sich einseht, wer um das lebendige Erfassen der durch Farbe und Rhythmus sich der Sinnenwelt vermittelnden Erscheinungen mit solcher Hingabe sich müht und scharten fällt, er kann sich niemals bewußt einer häßlichen Lüge bedienen.

Führe weiter beinen Kampf, du seltsame Kleine, für Menschenrecht und Menschlichkeit, schütze die Tiere und zeichne deine zarten Schwestern, die Blumen! Sie werden einst lebendige Zeugen sein deiner Wahrheit.

Im Frühling.

Dunkle Tannen. Überm Hügel Zweier Silberwölklein Flügel, Leicht, o leicht beschwingt!
Daß es durch den Hauch von Bläue Sanst wie Sehnsucht, tief wie Treue Fern herüber klingt.

Und ins zarte Licht geschwungen Stehn zwei Birklein, eng verschlungen, Nah dem Hügelrand. Aus den hingegebnen Zweigen Schwebt's wie Harfenspiel und Reigen Heimlich übers Land. Seinrich Fischer.